



Archit.
714

15

DIE KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG DES STADTBILDES

Walter
VON OBERBAUKOMMISSAR DR. ING. MACKOWSKY, DRESDEN



WEGE UND ZIELE VERLAG / DESSAU

Archit

DIE KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG
DES STADTBILDES



IA. (1914) 2221.

184, 36.

Den Druck besorgte Schröder & Freund, Berlin.



Dom und Albrechtsburg in Meissen.

Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß die Heimatliebe und das Gefühl für die landschaftlichen und architektonischen Schönheiten unserer nächsten Umgebung immer mehr und mehr zu schwinden drohen. Das hat mancherlei Gründe. In dem Hasten der Zeit und dem rastlosen Getriebe des modernen Lebens sind dem Menschen heute leider nur wenige Stunden vergönnt, um sich auf sich selbst besinnen und zu einer wahren und echten Freude an seiner Umgebung gelangen zu können. In solchen stillen Augenblicken aber, wenn vielleicht unsere Gedanken Erinnerungen nachhängen und in die Tage der Kindheit zurückschweifen, wenn vor unseren Augen die

traute Vaterstadt mit ihren hohen Türmen und den einst so anheimelnden Gassen und abgeschlossenen Plätzen auftaucht, müssen wir mit schmerzlicher Enttäuschung empfinden, daß so vieles heute anders geworden ist. Unsere alte Heimat, die sich so deutlich mit allen ihren Einzelheiten dem Gedächtnis eingepägt hat, ist uns fremd geworden! Wenn wir die Stätten der Kindheit und froher Tage wieder aufsuchen, um uns an ihnen noch einmal zu erfreuen, werden wir mit Trauer im Herzen gewahr, daß die Umgebung unserer Kinderjahre heute ein anderes Gewand umgetan hat. Ein Gang durch die meisten Straßen der uns einst so wohlbekannten Stadt, und ein Blick auf das Städtebild lassen uns diesen

Wechsel in der Erscheinung noch deutlicher hervortreten und um so schmerzlicher gewahrt werden.

Die städtebaulichen Schönheiten aus alten Zeiten, die uns nicht nur ihres historischen, sondern namentlich ihres künstlerischen Wertes halber so oft erfreuten, sind an vielen Stellen zerstört worden, und kalte nichtssagende Monumentalbauten oder aufdringlich herausgeputzte Wohnhäuser sehen uns mit fremden Augen an. So ist der den meisten Städten eigene innere Zusammenhang in architektonischer Beziehung verschwunden, und überall haben moderne Bauten häßlich wirkende Lücken in das organische Gefüge des Stadtbildes gerissen, die unser Schönheitsgefühl empfindlich verletzen. Nur an wenigen Stellen sind die neuen Bauten mit Verständnis für ihre städtebauliche Wirkung erbaut, meist hat der Architekt in dieser Beziehung vieles vernachlässigt und sich so eine Menge von Feinheiten für die Wirkung des eigenen Baues entgehen lassen.

Diese einschneidenden Veränderungen im Stadtbilde haben verschiedene Ursachen. Es ist uns allen bekannt, mit welcher Hast in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, in den sogenannten Gründerjahren, gebaut wurde. Wo sich bis dahin nur Wiesen und Felder ausgebreitet hatten, entstanden über Nacht große Mietskasernen, Zeile reihte sich an Zeile, und ganze Häuserviertel waren innerhalb weniger Jahre aufgebaut. Es ist unendlich zu bedauern, daß diese gewaltige Vergrößerung unserer Städte in eine Zeit des Stillstandes, man möchte fast sagen, eine Zeit des Niederganges der Architektur fiel, und so eine Menge künstlerischer Kräfte auf falsche Bahnen gelenkt, eine Fülle von Kapital sinnlos vergeudet wurde. Was jene Bauten charakterisierte, war eine gedankenlose Stilmachung und eine protzenhafte Ueberladung. Sämtliche Stilarten in allen möglichen Abwandlungen wurden angewandt. Das gewöhnliche Miethaus wurde zum Palaste gestempelt, die Schauseiten der Häuser strotzten von Erkern, Balkonen, Loggien, Giebeln, Türmchen, Dachaufbauten und allerhand unsinnigen Verzierungen. Dieser architektonische Reichtum war aber nur an der Straßenseite des Hauses entfaltet, was hier an Aufwand zu viel getan wurde, das suchte man an der Hinterfront

zu ersparen, die kahl und nüchtern blieb. Man wohnte nach der Straße, und je reicher die Schauseite war, desto vornehmer galt sein Besitzer in den Augen der Menge. Von der Großstadt wurde diese Architektur in kleinere Städte und aufs Land hinausgetragen, wo sie, mit weniger Kosten ausgeführt, einen noch kläglicheren Eindruck machte. Die mit einem lächerlichen Aufwand von Formen und Motiven aufgebaute „Bahnhofstraße“ unserer meisten Kleinstädte ist hierfür ein typisches Beispiel.

Dabei gab es für die neue Bauweise kein Hindernis, das nicht zu überwinden gewesen wäre. Man machte nicht Halt vor den ehrwürdigen Kunstdenkmälern aus vergangenen Zeiten, räumte erbarmungslos entgegenstehende Naturschönheiten aus dem Wege und setzte sich mit der größten Kaltblütigkeit über alle sonstigen Schwierigkeiten hinweg.

Zu spät erkannte man, auf welche Irrwege man geraten war. Gewichtige Stimmen wurden laut und forderten zur Umkehr auf. Zwei mächtige Kulturbewegungen, die Denkmalpflege und der Heimatschutz, leiteten eine Reaktion ein, die uns wieder auf gesunde Bahnen führen sollte. Besonders ist es dem tatkräftigen Eingreifen des Heimatschutzes zu danken, daß das Land vor einer weiteren Zerstörung behütet wurde, und so manche Kleinstadt vor einer vollständigen Modernisierung bewahrt blieb. Auch auf städtebaulichem Gebiete trat ein Umschwung ein. Im Jahre 1889 veröffentlichte Camillo Sitte sein berühmtes Buch über den Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. An der Hand eingehender Studien über die Gestaltung der Plätze und die Straßenführungen in Städten des klassischen Altertums, des Mittelalters und der Barockzeit entwickelte er zum ersten Male Regeln für den modernen Städtebau. Dieser sollte nicht mehr nur als technisches Problem, sondern als Kunstwerk aufgefaßt werden. Das Gefühl für die räumliche Wirkung der Straßen und Plätze wollte Sitte in uns wieder aufleben lassen, die Schönheiten früherer Stadtanlagen sollten uns zu ähnlichen Schöpfungen begeistern!

Diese Forderungen sind von vielen mißverstanden worden. Die Schönheiten mittelalterlicher Städte beruhen meist auf einer



Das alte Rathaus in Leipzig.

willkürlichen Häufung malerischer Zufälligkeiten, die durch die Stilgleichheit ihrer Einzelheiten zu einer wirkungsvollen Gesamtwirkung vereinigt werden. Der bis in die kleinsten Abwandlungen durchgeführte Fachwerksbau alter Städte erregt unser Entzücken, ohne daß man dabei von einem bewußt zum Ausdruck gekommenen Städtebau sprechen kann. Ein wahres Kunstschaffen aber darf nicht vom Zufall abhängig werden. Solche Zufälligkeiten können zwar sehr malerisch sein, aber sie werden niemals architektonischen Wert haben. Auch Sitte wollte den modernen Städtebau nicht nur nach dieser Richtung aufgefaßt haben. Die von vielen seiner Anhänger heraufbeschworene Romantik ist bedauerlich, sie läßt sich aber aus einer gewissen Uebertreibung erklären, der alle Neuerungen leicht ausgesetzt sind. Das ungeheure Verdienst Camillo Sitte's ist es, den Stein einmal ins Rollen gebracht zu haben. Die wertvollen Studien dieses feinsinnigen Architekten über die Beziehungen der Platz- und Straßenwände zueinander und die Feinheiten alter Stadtanlagen im Rhythmus und Maßstab sind ein unentbehrliches Rüstzeug für den modernen Städtebauer.

Camillo Sitte fühlte wohl, daß es galt, eine Brücke zu schlagen vom Alten zum Neuen; ein zu früher Tod ließ ihn das vielleicht schon begonnene Werk nicht vollenden. Aber es kamen ihm Geistesverwandte, die seine Arbeit aufnahmen und fortführten in Worten und Taten. Cornelius Gurlitt und Theodor Goecke sind hier in erster Linie zu nennen. Sie wiesen namentlich auf die veränderten Grundbedingungen des heutigen Städtebaues gegenüber früherer Zeit hin. Diese haben ihre Wurzeln schon in der sozialen und wirtschaftlichen Stellung einer Stadt und ihrer Bewohner. Das Stadtbild ist in letzter Beziehung nichts anderes, als der äußere Ausdruck eines Willens, der damit seine Herrschaft über die Stadt dokumentiert, wie Robert Breuer in seinem interessanten Aufsatz über den Städtebau als architektonisches Problem sehr überzeugend nachgewiesen hat.*) In der Blütezeit der Städte unter der Herrschaft des Bürgerstandes war auch das Stadtbild mit dem Rathause als Mittelpunkt am klarsten und besten entwickelt; zur Zeit der Fürsten-

*) Der Städtebau als architektonisches Problem. Von Robert Breuer. Im Kunstgewerbeblatt. Neue Folge. XII. Jahrgang, Heft 11. August 1911. Verlag von E. A. Seemann, Leipzig.



Alt-Loschwitz.



Blick auf Alt-Dresden.

herrschaft verschoben sich diese charakteristischen Linien zugunsten des Schlosses; die Städte, die von geistlichen Fürsten regiert wurden, haben die Kirchen zu ihrem Wahrzeichen erhoben. Diese innere Kraft, die uns aus dem Stein gewissermaßen lebendig entgegentritt, macht den Wert der alten Stadtbilder aus, bei ihrem Anblick verspüren wir noch etwas von dem Geiste längst verblichener Generationen, ein Stück zu Stein gewordene Geschichte spricht zu uns. Und dieser jeweilig herrschenden Macht ordnete sich im alten Stadtbilde alles unter, die soziale Stellung der Bewohner fand im Stadtbilde ihren äußeren Ausdruck. Es leuchtet ein, daß wir heute schon aus diesen Gründen ein anderes Stadtbild haben müssen, die Zeit des Ringens der verschiedensten Kräfte prägt sich auch hierin aus. Neue Erscheinungen sind gewaltsam zum Durchbruch gekommen, die Industrie hat die Fabrik, der Handel das Geschäftshaus und die Volksvertretung das Parlament ins

Leben gerufen. Neben den Kirchen und Schlössern stehen die Gebäude der Ministerien, auch ihnen ist eine achtunggebietende Stellung im Stadtbilde einzuräumen. Diese Veränderungen im Stadtbild kamen so plötzlich, daß man keine Zeit fand, Ordnung in die Dinge zu bringen, das Sprunghafte in der Entwicklung unserer modernen Zeit wurde so auch in das Stadtbild übertragen. Ein langsames Wachsen der neuen Gebilde hätte vermutlich die einzelnen Mittelpunkte ganz allmählich verschoben, neben der alten Stadt wären neue Teile ohne gegenseitige Beeinträchtigung entstanden.

Solche Erwägungen sind es, die sich uns bei dem Studium alter Stadtbilder aufdrängen. Betrachten wir die Silhouette von Dresden aus früherer Zeit, charakteristisch durch die drei Türme: die Frauenkirche, die Katholische Hofkirche und das Schloß. Mit feinem Verständnis hierfür hat Semper beim Bau des Museums und des



Basel.

Theaters sich dem schon Vorhandenen untergeordnet, er nimmt nur die Horizontalen dieser Bauten auf und läßt sie in seinen Neubauten ausklingen. Weiter ein Blick auf das alte Rathaus in Leipzig, das besonders schön in der Zeit seiner Erbauung die Kraft des Bürgerstandes kennzeichnet. Die Läden zu Füßen des kräftigen Turmes suchen gewissermaßen Schutz unter ihm. Das alte Dresdner Rathaus, später erbaut, verliert dagegen an Wirkung, das Schloß blieb zu jenen Zeiten in Dresden noch dominierend. Bei kleineren Ortschaften bildet, wenn keine Burg aus älteren Zeiten vorhanden ist, meist die Kirche die Dominante im Stadtbild, alte Ansichten von

Städten und Dörfern geben hierfür oft schöne Beispiele.

Wir lernen bei der Betrachtung solcher alter Stadtansichten ein bedeutsames Merkmal des Stadtbildes kennen, die meist auf geschichtlicher Grundlage beruhende und für die Stadt selbst charakteristische Silhouette. Ihre Erhaltung ist für das künstlerische Gesamtbild äußerst wichtig und in erster Linie eine Aufgabe der Denkmalpflege und des Heimatschutzes. Das Stadtbild von Venedig war zerstört, als die Lagunenstadt den berühmten Campanile verlor. Es ist begreiflich, wenn die Bürger keine Opfer scheuten, um den Turm wieder aufbauen zu können, und ihn auch nach kurzer



Anvers.

Zeit in der gleichen Gestalt wieder herstellten. Besonders bei Städten, die an Gewässern liegen, wird an der Berührungsstelle der Stadt mit dem Wasser immer ein charakteristisches Bild entstehen, dessen Erhaltung unter allen Umständen angestrebt werden muß.

Ein weiteres wichtiges Kennzeichen vieler alter Städte, das sehr wesentlich zur Erzielung eines künstlerischen Gesamtausdruckes im Städtebau beiträgt, ist die Gleichheit der Baustoffe. Sie war in früheren Zeiten ganz selbstverständlich und ergab sich aus der naturgemäßen Anwendung der vorhandenen heimischen Materialien unter Berücksichtigung der klimatischen Verhält-

nisse. Durch die billigen Transportkosten ist hierin im heutigen Bauwesen eine derartige Verschiebung eingetreten, daß in vielen Städten das ortsübliche Material kaum noch erkannt werden kann. Damit schwand auch das Gefühl für den Wert und die charakteristischen Eigenschaften der heimischen Baustoffe. Der Architekt wußte ihnen früher Reize abzugewinnen, die uns heute noch entzücken, deren Feinheiten jetzt aber den Bauhandwerkern nicht mehr zum Bewußtsein kommen. Das bezieht sich sowohl auf die Verwendung gleicher Materialien in der Schauseitenausgestaltung, als auch ganz besonders in der Dacheindeckung.

• • •



Roboldzeller Tor in Rothenburg ob d. Tauber.



Blick auf Venedig mit dem Campanile.



Schloß Weesenstein in Sachsen.

Welch einer Fülle von Schönheiten begegnen wir oft in alten Städten, in denen die Häuser ganzer Straßenzüge, in einem einheitlichen Material erbaut, zu einem harmonischen Gesamtbild sich vereinigen, wobei aber doch jedes Haus durch die Abwandlung dieser Materialien bis in die kleinsten Details sein individuelles Gepräge behalten hat. Der Zauber von Nürnberg, Rothenburg, Dinkelsbühl, Meißen und anderen Städten beruht im wesentlichen auf solchen Erscheinungen. Die Gleichheit in der Dacheindeckung und damit auch der Dachgestaltung wirkt besonders auf die Bestimmung der Silhouette des Stadtbildes. Architekt Hans Bernoulli hat zum ersten Male hierauf hingewiesen. Er sagt: „So wahr es ist, daß das Haus erst durch das Dach geschaffen wird, so wahr erstet auch eine Stadt erst

durch das Heer gleichgearteter Dächer.*) Das Dacheindeckungsmaterial war in alten Zeiten in bestimmten Gegenden immer das gleiche, und zwar stets das bodenständige. So war Schiefereindeckung in Thüringen und flache Ziegeldeckung in Mitteldeutschland üblich, während man im Norden und Süden mit Pfannen eindeckte. Zum Material der Schauseite war das der Dacheindeckung abgestimmt, der graue Schiefer zum Petz- und Fachwerksbau, die zinnoberroten Pfannen zum dunklen Backsteinrohbau.

Durch die Dachsteine und die klimatischen Verhältnisse bestimmte sich die Dachschräge, die früher immer ein charak-

*) Die Einheit des Materials im Aufbau der Städte. Von Architekt Hans Bernoulli in Berlin. Architektonische Rundschau. XXV. Jahrgang. Heft 9. Stuttgart 1909.

teristisches Zeichen des Stadtbildes war. Ein Gefühl der Behaglichkeit und Geborgenheit teilt sich uns mit, wenn wir von Türmen oder Anhöhen auf das Häusermeer einer alten Stadt sehen, deren Dächer noch einheitliche Formen mit gleichartigen schönen alten Dachziegeln aufweisen. Welche Unruhe spricht dagegen aus dem Durcheinander von Dächern in unseren Großstädten! Alle erdenklichen Farben schillern uns hier entgegen, überall ragen Türmchen und Spitzen auf, die eine einheitliche Wirkung der Gesamtheit der Dächer nicht aufkommen lassen. Unerträglich wird dieser Zustand, wenn sich mit Glasurziegeln eingedeckte Dächer darunter befinden, deren glitzernde von der Sonne beschienene Flächen unsere Augen förmlich blenden. Die Art der Bedachung ist heute nicht mehr vom Vorhandensein geeigneter Dachsteine und vom Klima abhängig, sondern lediglich vom Geschmack des Bauherrn, und dieser steht leider nur zu oft auf einer sehr tiefen Stufe.

Wie in der Dachausbildung tritt uns auch in der Schauseitengestaltung unserer Häuser eine erschreckende Unruhe und Unsicherheit entgegen. Die ungünstige Wirkung der modernen Straßen und Plätze liegt vielfach in der unrhythmischen und Anordnung der baupolizeilich zugelassenen, vor die Fluchtlinie vortretenden Bauteile, namentlich der Erker, Balkone, Loggien, Dachaufbauten und sonstigen Vorsprünge. Bei alten Stadtbildern sind hierin niemals Fehler begangen worden. Bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts hatte der Architekt oder, wenn ein solcher nicht benötigt wurde, der technisch geschulte Maurermeister ein Gefühl für die richtige Anordnung solcher Schmuckmotive, die nur dazu bestimmt waren, den Straßenfronten mehr Relief zu geben und einer Gleichförmigkeit der Schauseiten entgegenzuarbeiten. Heute ist der architektonische Wert dieser Bauteile abhanden gekommen, sie werden meist nur angewandt, um im Grundriß einige Quadratcentimeter Raum zu gewinnen, der Geschäftsgeist der Unternehmer rechnet sich gewissermaßen die Schauseite aus den baupolizeilichen Bestimmungen zusammen und nützt sämtliche ihm möglichen Vergünstigungen aus. Die in den Bauordnungen sich oft findende Bestimmung „aus architektonischen Gründen können Dachaufbauten, Vorsprünge,

Balkone, Erker und so weiter bis zu dem und dem Maße zugelassen werden“ hat somit den gegenteiligen Erfolg gehabt; unsere Schauseiten sind nicht mehr zu nüchtern, sie sind architektonisch zu reich. Es wird gut sein, wenn wir uns für die Zukunft, um das Gefühl für solche Dinge wieder zu gewinnen, erst eine gewisse Nüchternheit angewöhnen, um allmählich wieder die richtige Anwendung solcher Schmuckmotive zu lernen.

Wir müssen daran denken, daß nicht das einzelne Haus für sich, sondern die Gesamtheit der Häuser eine einheitliche künstlerische Wirkung hervorruft, und bei der äußeren Gestaltung unserer Bauten diesen Umstand berücksichtigen. Die Straße ist als Raum anzusehen, ihre seitlichen und nach der Tiefe liegenden Abschlüsse sind in gegenseitige Beziehungen zu bringen. Ähnlich verhält es sich bei den Plätzen, deren Seitenwände in den Abmessungen nach Höhe und Breite und in der rhythmischen Aufteilung architektonisch ähnlich zu behandeln sind, wie die Wände eines Zimmers. Besondere Sorgfalt ist hierbei auf die Ausbildung der Ecken zu verwenden. In unserer Zeit ist es vielfach üblich, die Ecken ohne besondere Gründe durch turmartige Aufbauten zu betonen. Bei alten Stadtbildern sehen wir das selten, da hierdurch die räumliche Wirkung aufgehoben wird. In einem Zimmer wird man auch niemals die Ecken besonders hervorheben. An der Ecke eines Platzes soll der Blick nicht aufgehalten, sondern in die anschließende Straße übergeleitet werden. Wir finden an alten Gebäuden hier höchstens einen Erker, der den Zweck hat, die geschlossene Wirkung des Platzes zu erhöhen, sich aber in der Dachgestaltung nicht mehr bemerkbar macht. Die sogenannte alte Wage am Markt in Leipzig, der Neumarkt und der Altmarkt in Dresden, bieten hierfür lehrreiche Beispiele. Die Schauseite eines Hauses kann nur am Platze selbst oder an einer Straße entwickelt und betont werden, nicht aber an der Ecke, wo uns dann der übliche Turmaufbau aus aller Verlegenheit helfen soll.

So ist der Rückgang unseres Stadtbildes in künstlerischer Beziehung nicht allein auf den Mangel an Stilgleichheit und Einheit der Baustoffe, sondern auch auf das geringe Verständnis für die räumliche Wirkung der Straßen und Plätze zurückzu-



Hildesheim, mittelalterliche Häuser.

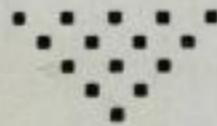
11



Blick über die Dächer von Dresden-Neustadt in die Hauptstrasse.

führen. Bis zum Beginne des neunzehnten Jahrhunderts war in den Fachkreisen und der Laienwelt ein weitgehendes Interesse für städtebauliche Fragen vorhanden, das räumliche Vorstellungsgefühl für die Straße, den Platz oder den Garten war stärker entwickelt als heute, es gab gewissermaßen ungeschriebene städtebauliche Gesetze, die sehr selten übertreten wurden. Weiter waren die in der Stadt residierenden Fürsten für das Entstehen und die Erhaltung eines schönen Stadtbildes sehr bedacht und traten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dafür ein. Es ist bekannt, was Friedrich der Große für Berlin und Potsdam, August der Starke für Dresden und König Ludwig der Erste für München getan haben. Diese Fürsten hatten neben der Errichtung herrlicher Monumentalbauten ebenso sehr das Bestreben, die allgemeine Bautätigkeit zu heben und für einen künstlerischen Ausbau ihrer Residenzstädte zu sorgen.

Heute hat die Stadtgemeinde selbst die Aufgaben und Pflichten jener städtebauenden Fürsten zu übernehmen, und diese kann nicht genug Wert auf die architektonische Gestaltung der Städte legen. Die künstlerische Durchbildung des Stadtbildes, wie sie im Städtebau des achtzehnten Jahrhunderts zu höchster Blüte gelangt ist, muß auch in unseren modernen Städten wieder angestrebt werden. Jeder Einzelne aber kann hierzu am besten beitragen, wenn er sich durch eine aufmerksame Betrachtung alter Städtebilder mit ihren oft so reizvollen Einzelheiten vertraut macht und nicht achtlos an den schönen alten Baudenkmalern seiner Vaterstadt vorübergeht. Dann wird nicht nur die Heimatliebe von neuem erwachen und erstarken, sondern wir werden auch die Kraft und das Verständnis wieder erlangen, unsere Neubauten so zu gestalten, daß sie eine Verschönerung und Bereicherung des Stadtbildes bedeuten.





Das Palais im Großen Garten zu Dresden.



Das Neustädter Rathaus in Dresden.



Der Rat zu Dresden, Tiefbauamt.



Die alte Wage am Markt in Leipzig.

Die alte Wage 1820 im Renaissancestil erbaut, 1905 renoviert.



Die Frauenkirche in Dresden.



Braunschweig, Sackgasse.



Lübeck, Jakobikirche.



Wismar.

21. Nov. 1978

01 03 82

15. Nov. 1986

Archit. 714



SLUB DRESDEN

3 2686211

